

Ausstellungen in Bibliotheken im Dienst der NS-Propaganda

Gunnar B. Zimmermann – (Hamburg)

Die Frage, welche Rolle Bibliotheken im Rahmen des NS-Wissenschaftssystems und der Kulturpropaganda zwischen 1933 und 1945 eingenommen haben, ist in den letzten zwei Jahrzehnten verstärkt in den Fokus der Forschung geraten. In zahlreichen Einzelstudien wurden dabei vor allem wissenschaftliche Bibliotheken zum Untersuchungsgegenstand¹ (in der letzten Zeit wurde hier die Provenienzforschung zu einem spezifischen Arbeitsfeld²). Eine marginale Rolle spielt aber in fast allen Arbeiten die Ausstellungspraxis der Bibliotheken in der NS-Zeit.³ Dabei eignet sich gerade dieses Themenfeld zur Klärung des Verhältnisses von äußerem Zwang und Eigeninitiative bzw. -verantwortung. Diese Sicht auf die Ausstellungspraxis ist umso mehr von Bedeutung, weil Forschungen der letzten Jahre belegen, dass für Kulturträger auf regionaler und lokaler Ebene viel Spielraum zur eigenen Gestaltung bestand, wenn gewisse von der Berliner Zentralgewalt vorgegebene Grundregeln befolgt wurden.⁴ Für solch ein Forschungsdesign geeignete Quellen zu finden, ist allerdings nicht einfach. Für die hier betrachtete Ausstellungspraxis der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg (Stabi) bzw. die Bibliothek der Hansestadt Hamburg (BHH)⁵ erwies es sich daher als Glücksfall, dass sich umfangreiche Berichte des von 1918 bis 1942 amtierenden Direktors Gustav Wahl (1877–1947)⁶ an die seinem Haus vorgesetzte(n) Behörde(n) erhalten haben. Sie dokumentieren wichtige Ereignisse, Probleme und Leistungen sowie konzeptionelle Überlegungen zur Positionierung der Bibliothek und bei der Konzipierung der Ausstellungen.⁷

Dauerhafte Ausstellungspraxis in der Weimarer Republik

Bei Amtsantritt übernahm Wahl einen gut organisierten und ins kulturelle Leben der Hansestadt fest integrierten Bibliotheksbetrieb. Allerdings entsprachen die räumlichen Gegebenheiten der damals in der ehemaligen Gelehrtenschule des Johanneums im Stadtzentrum am Speersort untergebrachten Stadtbibliothek nicht mehr den fachlichen Anforderungen. Mit Gründung der Universität 1919 kam auf Wahl zudem die Aufgabe zu, sein Haus zu einer Staats- und Univer-

sitätsbibliothek zu erweitern. Die Neustrukturierung und Modernisierung des Hamburger Bibliotheksbetriebs wurden für ihn in den kommenden 25 Jahren zur Lebensaufgabe.⁸

Trotz der vielfältigen Anforderungen, der räumlichen Enge und der stets prekären Haushaltslage des hamburgischen Staates legte Wahl jedoch von Beginn an großen Wert darauf, die Schätze seines Hauses in Ausstellungen der Öffentlichkeit zu präsentieren. Vor 1933 veranstaltete die Stabi 21 Ausstellungen – reichsweit lag sie damit an dritter Stelle⁹ – mit überwiegend kulturgeschichtlichen und schöngeistigen Themen, die auf historische Jubiläen oder in Hamburg stattfindende Kongresse Bezug nahmen.¹⁰ Hinzu kamen drei durch Wahl selbst initiierte Sammlungsschwerpunkte, die für die Ausstellungspraxis der NS-Zeit prägend werden sollten:

Kurz nach seinem Amtsantritt 1918 zeigte die Bibliothek in *Das deutsche Heer als Kulturträger im Feindesland* mit dem Ersten Weltkrieg zusammenhängende Drucksachen und literarisch-



Gustav Wahl.
Quelle: Stabi Bibliotheksarchival. 7 (Wahl)

künstlerische Erzeugnisse von Frontsoldaten. Damit führte Wahl das Konzept seiner an der Deutschen Bücherei in Leipzig 1915 begonnenen ‚Weltkriegssammlung‘ in Hamburg fort.

Zudem bemühte sich Wahl auch um den Aufbau einer Sammlung von Literatur über das Deutschtum im Ausland sowie von im Ausland lebenden Deutschen verfassten Werken. Dieses Gebiet war ihm ein besonderes Anliegen, denn Wahl war einerseits Vorstandsmitglied der Hamburger Ortsgruppe des ‚Vereins für das Deutschtum im Ausland‘¹¹ und lehrte andererseits als Honorarprofessor für Buch- und Bibliothekswesen von 1921 bis zum WS 1943/44 an der Universität u. a. zur ‚Kulturgeschichte des Auslandsdeutschtums‘.

Für die Handschriftensammlung der Stabi erwarb Wahl darüber hinaus zahlreiche literarische Nachlässe norddeutscher Künstler mit besonderen Schwerpunkten des niederdeutschen bzw. Hamburger Raums und verband damit sein Haus mit der in Hamburg äußerst populären Niederdeutschen Bewegung.¹² In diesem Zusammenhang zeigte die Stabi 1930 zum zehnten Todestag des beliebten Schriftstellers Richard Dehmel (1863–1920) eine erste Ausstellung aus diesem Sammlungsgebiet.

Nahtloser Übergang zum NS-Regime

Den Übergang in den NS-Staat vollzogen die deutschen Bibliotheken als Institution und die Bibliothekare als Berufsstand unmittelbar und nahezu reibungslos.¹³ Dies bezog sich sowohl auf die bibliothekarische Vereinigung der öffentlichen (Verband Deutscher Volksbibliothekare [VDV]¹⁴) als auch der wissenschaftlichen Bibliothekare (Verband Deutscher Bibliothekare [VDB]). Der Regimewechsel wurde vielerorts aus einer ablehnenden Grundhaltung gegenüber dem Weimarer Pluralismus sogar begrüßt. Welche Rolle Bibliotheken im neuen Staat einnehmen sollten, ließ sich bereits auf dem ersten Bibliothekartag nach der Machtübernahme im Juni 1933 in Darmstadt feststellen. Joachim Kirchner (1890–1978) vom VDB forderte als Hauptredner seine Kollegen auf, sich aktiv für die kulturpolitischen Ziele der ‚Hitler-Bewegung‘ einzusetzen.¹⁵ Ein Jahr später betonte Fritz Prinzhorn (1893–1967), dass daran mitgewirkt werden müsse, „den nationalsozialistischen Volksstaat Wirklichkeit werden zu lassen“¹⁶. In dieser Hinsicht waren gerade Ausstellungen ein geeignetes Medium, um Breitenwirkung zu erzielen; so auch in Hamburg. Ausgestattet mit den reichen Erfahrungen der Weimarer Jahre setzte sich die Stabi nach 1933 quantitativ an die Spitze des Ausstellungswesens in deutschen Bibliotheken.

Die Stabi auf dem Weg zur deutschen Spitzenposition

Von 1933 bis zur Zerstörung der Bibliothek im Juli 1943 durch alliierte Bomben fanden insgesamt 29 Ausstellungen statt.¹⁷ Für Wahl erschöpfte sich eine erfolgreiche Ausstellungstätigkeit aber nicht in der Quantität, sondern sie hatte höheren Zielen zu folgen. Dazu schrieb er 1936: „Aber so erfreulich an sich die starke Zunahme der Ausstellungen als einer der wichtigsten Lebensäußerungen gerade der wissenschaftlichen Bibliotheken ist, noch erfreulicher ist der neue Geist, der die Auswahl der Gegenstände weithin beeinflusst. [...] Die Verpflichtung zum Dienst an der Volksgemeinschaft tritt immer mehr ins Bewußtsein auch der Bibliotheken und wird zur Richtschnur ihres Handelns. [...] Es ist eine Freude zu sehen, wie an die Stelle einer wertblindenden ‚Objektivität‘ [...] im Bibliothekswesen eine Haltung tritt, die durch Herausstellung echter volksverbundener Werte die den Bibliotheken gestellte hohe Aufgabe zu erfüllen sucht.“¹⁸

Trotz vieler organisatorischer und finanzieller Hindernisse¹⁹ behielten Ausstellungen in der Hamburger Bibliothek einen hohen Stellenwert. Wahl sorgte dafür, dass die Schauen werktags zu meist von 10 bis 16 Uhr, zu besonderen Anlässen sogar bis 20 Uhr, und an Samstagen von 10 bis 14 Uhr zugänglich waren. Für größere Gruppen wie z. B. Vereine, NSDAP-Stadtteilverbände oder das konsularische Korps in Hamburg waren auch gesonderte Termine außerhalb der normalen Öffnungszeiten – oft unter Wahls persönlicher Führung – keine Seltenheit. Der Eintritt war stets frei. Hinzu kam eine rege Öffentlichkeitsarbeit: Es gab vor Ausstellungseröffnung Führungen und Interviews für den Rundfunk und Pressekonferenzen, und Wahl schrieb je nach thematischer Ausrichtung auch gezielt mögliche Interessenten aus Verwaltung, Partei und Gesellschaft an.

Wie die meisten deutschen Bibliotheken beteiligte sich auch die Stabi (bzw. BHH) an propagandistischen Großausstellungen der NSDAP und ihrer Unterorganisationen, von Reichsministerien oder nach Kriegsbeginn auch von der Wehrmacht. Wahls diesbezügliches Verhalten und somit das der Bibliothek wird am Beispiel zweier Beteiligungen deutlich:

- Zur antisemitisch ausgerichteten Schau *Der ewige Jude* 1937 in München sandte Wahl neben einer angeforderten seltenen Ausgabe des Kommunistischen Manifests (die auch schon für eine Ausstellung im Rahmen des Reichsparteitags 1936 zur Verfügung gestellt worden war) auf eigene Initiative zwei weitere Exponate nach München:
Zum einen eine hebräische Handschrift des 13. Jahrhunderts mit einer Miniatur der ‚Ec-

clesia“ und der „Synagoge“, Metaphern für die christliche und für die mosaische Religionsgemeinschaft. Entgegen der klassischen Darstellung war auf dieser Abbildung die Augenbinde jedoch der Ecclesia umgebunden.²⁰ Hier schwingt das alte christliche Vorurteil mit, dass das Judentum Jesus nicht als Messias erkannt hätte und dadurch zum Gottesmörder geworden sei – zumal die von Wahl ausgewählte Darstellung zudem eine Verhöhnung dieses christlichen Dogmas darzustellen schien, indem sie den Christen religiöse Verblendung unterstellte.

Auch das zweite Zusatzexponat bediente antisemitische Stereotype. Es war ein am 14. Dez. 1825 begonnener Brief Heinrich Heines an seinen Freund Moses Moser. Wegen Heines misslicher Lage nach dem Scheitern zahlreicher Zukunftspläne ist er mit „Verdammtes Hamburg“ überschrieben. In durchweg deprimiertem Grundton klagte Heine darin, dass selbst die vollzogene Taufe ihm nicht die erhofften Vorteile gebracht habe und er nun vielmehr noch der Konversionskritik seiner ehemaligen Glaubensbrüder ausgesetzt sei. Nun spielte Heine mit dem Gedanken, sich eine jüdische Gönnerin zu suchen und ironisierte seine Verzweiflung mit den Worten: „Ich werde jetzt ein rechter Christ; ich schmarotze nämlich bei den reichen Juden“.²¹ Trotz besseren Wissens um den Kontext des Briefes verwies Wahl in einem Schreiben auf dieses Zitat als Grund für die Auswahl des Exponats. Er bediente damit das antisemitische Stereotyp des „frehen Juden“ sowie den nationalsozialistischen Rassediskurs, indem er Heine trotz Taufe weiterhin als Juden ansah.

- Zu der im Rahmen der *Woche des Deutschen Buches* 1940 in Hamburg von der Wehrmacht organisierten Ausstellung *Buch und Schwert – Wehrmacht und Jugend* steuerte die BHH aus ihrer zum Kriegsbeginn 1939 begonnenen Sammlung zum Zweiten Weltkrieg 20 verschiedene Frontzeitungen sowie sechs Mappen mit Plakaten und Maueranschlägen aus den besetzten Gebieten bei. Beim Blick auf Ausrichter und Adressaten der Schau wird deutlich, dass sich die Bibliothek an einer Werbeveranstaltung beteiligte, die künftigen Soldaten ein verklärtes Bild des Krieges zeigte und somit zur Erhöhung der Opferbereitschaft beitrug.

An beiden Beispielen zeigt sich, dass Gustav Wahl sehr bewusst und mit hoher Eigeninitiative Exponate für propagandistische Großausstellungen auswählte und somit auch aus freien Stücken die ideologischen Ziele dieser Schauen unterstützte.

Einschwenken auf Führerkult und Kriegsverherrlichung

Die zum „Führergeburtstag“ am 20. April 1940 eröffnete Ausstellung *Das Buch des Führers* entwickelte sich in Hamburg zu einem Publikums-erfolg und war noch im Spätsommer 1942 zu sehen. Gezeigt wurden alle deutschen Ausgaben von *Mein Kampf* samt einer Übersetzung in Blindenschrift sowie eine für die Wehrmacht hergestellte Tornisterausgabe. Hinzu kamen zahlreiche fremdsprachige Ausgaben von allen Kontinenten und anerkennende Aussagen ausländischer Kommentatoren. Im Aug. 1942 hob Wahl gegenüber der Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten die Äußerung eines nicht näher benannten englischen Autors hervor: „Es ist ein grosser [sic!] Irrtum, wenn man Nationalsozialismus mit Imperialismus verwechselt. Nationalsozialismus hat keine Absichten auf andere Länder und Völker.“ – Zu diesem Zeitpunkt war fast ganz Europa von deutschen Truppen besetzt und in Nordafrika hatten Rommels Panzerverbände das Britische Empire an den Rand einer Niederlage gebracht.

Parallel zur laufenden ‚Führerausstellung‘ eröffnete am 1. April 1942 die Ausstellung *Frontzeitungen und Maueranschläge zum großdeutschen Freiheitskampf*. Die Exponate stammten von offiziellen Stellen im Reichsgebiet und aus den besetzten Gebieten. Hinzu kamen zahlreiche private Zuträger, meist Soldaten, die Frontabschnittszeitungen usw. nach Hamburg sandten. Gezeigt wurden Kriegserklärungen anderer Staaten an das Deutsche Reich, Soldatenzeitungen aller Waffengattungen von allen Fronten, an denen Deutschland im Krieg stand, ergänzt durch soldatische Presseerzeugnisse aus den besetzten Hauptstädten Europas und durch in den besetzten Gebieten veröffentlichte Verordnungen der militärischen und zivilen Behörden. Zur dritten Gruppe führte Wahl an seinen vorgesetzten Senator aus: „In der [...] Ausstellung erregten die Mobilmachungsbefehle der Tschechen und Polen besonderes Interesse, da sie aus Feindesland herbeigeschaffte Originaldokumente sind und überaus wichtige Aufschlüsse vermitteln. Die tschechische Mobilmachung ist in deutscher Sprache abgefasst, da sie für die Sudetendeutschen bestimmt war und vermittelte [...] einen tiefen Eindruck von der Tragik des an fremde Machthaber geschmiedeten deutschen Volksteils und der Notwendigkeit seiner Befreiung durch den Führer. Die polnische Mobilmachungs-orde [...] legt als amtliches Datum dokumentarisch den 31. August 1939 [Hervorhebung im Original] als ersten Mobilmachungstag der Polen fest.“²²

In beiden Fällen wurden die überfallenen östlichen Nachbarn als Aggressoren dargestellt. Kein Wort fiel zu der gegenüber der Tschechei und

Polen über Monate betriebenen Strategie der Drohungen und Ultimativen. Vielmehr scheint Wahl in den Kriegshandlungen gegenüber diesen beiden Staaten lediglich einen Akt der Gerechtigkeit gesehen zu haben, der mit dem Versailler Vertrag abgetrennte Volksdeutsche „heim ins Reich“ holte.

Großmannssucht – Auslandsdeutschtum und Kolonialgeschichte

Im Rahmen deutscher Bemühungen um die Revision der Gebietsabtretungen des Versailler Vertrages kam auch der Sammlung der auslandsdeutschen Literatur erhöhtes politisch-propagandistisches Gewicht zu. Dazu führte Wahl 1937 aus: „Wo deutsch-völkisches Leben auf fremder Erde [...] erblüht und im Schrift- und Drucktum [...] seinen Niederschlag findet, da ist für die Hamburger Bibliothek ein Jagdgrund, den sie immer wieder aufsucht und [...] mit reicher Beute verläßt. [...] Während der Systemzeit hat sie immer wieder durch Ausstellungen und Veröffentlichungen das Gewissen der Heimat zum Einsatz für die Volksgenossen in der Fremde wachzurütteln versucht.“²³ Aus diesen Beständen steuerte die Bibliothek mehrfach Exponate für Ausstellungen im Kontext der auslandskundlichen Ausrichtung der Universität bei. Sie dienten der Leistungsschau deutsch-hamburgischen Kulturschaffens und Forschens im Ausland. Von einer kritischen Kommentierung der teilweise in kolonialem Kontext gewonnenen Erkenntnisse ist hier allerdings nicht auszugehen.

So bot z. B. die zweite *Auslandskundliche Woche* der Universität im Herbst 1937 (die erste hatte im April des Jahres stattgefunden) Gelegenheit, Auslandsdeutschtum und Deutschlands koloniale Vergangenheit (wie auch erhoffte Zukunft) in der Begleitausstellung *Afrika* zu verbinden: Die BHH zeigte „die hervorragende Pioniertätigkeit Hamburgs bei der geographischen Erschließung und wissenschaftlichen Erforschung des schwarzen Erdteils“. – Im Nov. 1940 beteiligte sich die Bibliothek in den Räumen der Universität mit Dokumenten zur deutschen Kolonialgeschichte wieder einmal an der *Woche des Deutschen Buches*, während zeitgleich Verlage Kolonialliteratur anboten. Diese Schau erregte überregional Aufsehen und brachte die Essener Allgemeine Zeitung zum anerkennenden und begeisterten Resümee: „Die Universitätsbibliothek unter Prof. Wahl muss neben [...] Verlegern wie Friedrichsen an der Spitze dieser für unsere Kolonialgeschichte und unsere kolonialen Ansprüche unschätzbaren Sammlung genannt werden. [...] Was ursprünglich Stuttgart beansprucht hatte, ist hier in Hamburg ausgebreitet: eine tiefgründige Quelle deutscher kulturschaffender Tat in Afrika, Asien und der Südsee.“²⁴ Nach Ende der Buchwoche wurde

die Schau in der Bibliothek neu aufgebaut und noch erheblich erweitert, vor allem mit Exponaten zur Person und zum „Schaffen des hervorragenden Kolonialpioniers Dr. Carl Peters“²⁵. Diese kolonialgeschichtliche Ausstellung war noch bis zum Spätsommer 1942 für Besucher zugänglich.

Niederdeutsches als weiterer Schwerpunkt

Hamburg war in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Zentrum der sogenannten Niederdeutschen Bewegung²⁶, die als norddeutsche Ausprägung der modernisierungs- und kapitalismuskritischen, oft auch realitätsfern romantisierenden „Heimatbewegung“ verstanden werden kann.²⁷ Die Niederdeutschen gerieten jedoch nach 1933 schnell in den Sog der Kulturpropaganda der regionalen NS-Eliten. 1935 wurde seitens des hamburgischen Staates zu ihrer Gleichschaltung die Vereinigung Niederdeutsches Hamburg (VNH) gegründet, die fortan die Koordination der niederdeutschen Kulturangebote übernahm. Wie oben erwähnt, hatte die Bibliothek seit 1918 u. a. die literarischen Nachlässe der niederdeutschen Autoren Hermann Boßdorf (1877–1921), Matthias Claudius (1740–1815), Richard Dehmel (1863–1920), Otto Ernst (1862–1926), Gustav Falke (1853–1916) und Klaus Groth (1819–1899) erworben. Seit 1928 war zudem mit der Bibliothekarin Hildegard Bonde eine wissenschaftliche Fachkraft für diese Sammlung verantwortlich. Hier bot sich also nach 1933 eine Möglichkeit zur Kooperation zwischen staatlich gelenkter Kulturpropaganda und dem Wirken der Bibliothek.

Schon 1937 beteiligte sich die BHH an der jährlich stattfindenden Propagandaschau *Woche des Deutschen Buches* mit einer großen, von Bonde organisierten Schau zum literarischen Wirken von Hermann Boßdorf, die nach Abschluss der Buchwoche noch bis Ende Jan. 1938 verlängert wurde. Im März 1940 folgte eine Ausstellung aus dem Nachlass des Schriftstellers Klaus Groth, den Wahl „als Vorkämpfer der Gleichberechtigung und Geltung der niederdeutschen Sprache“ verehrte (die VNH hatte 1939 den *Klaus-Groth-Preis für Lyrik* gestiftet²⁸). Im Aug. 1940 begann dann auf Anregung der Hamburger Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten eine Ausstellung zum Wirken des in Hamburg populären Matthias Claudius (1740–1815), dessen Urenkel Hermann Claudius (1878–1980) zu den gefeierten Stars des NS-Literaturbetriebs gehörte. Diese Schau war bis Mitte Jan. 1941 zu sehen.

Motive und Resümee

Bleibt die Frage nach Wahls Motiven, sich und sein Haus so weitgehend in das Fahrwasser nationalsozialistischer Weltanschauung zu manövrieren. Wahl war kein Nationalsozialist der ersten Stun-

de.²⁹ Doch hatte er sich gegenüber der Weimarer Demokratie stets ein tiefes Misstrauen bewahrt, was ihn den ‚Umbruch‘ 1933 gutheißen ließ. Wahls persönliche Interessen und Präferenzen, sein Engagement für das Auslandsdeutschtum, die ihm am Herzen liegenden Weltkriegssammlungen, sein Stolz auf Hamburgs Rolle in der Kolonialgeschichte sowie der Einsatz für das niederdeutsche Kulturschaffen waren darüber hinaus zu den vom Nationalsozialismus propagierten Werten und Zielen an vielen Stellen anschlussfähig.

Zudem lassen die Quellen auch ein sachlich-taktisches Motiv erkennen. Seit Wahls Amtsantritt setzte er sich stark für den Neubau eines modernen Bibliotheksgebäudes ein. Wiederholt unternahm er mit großem Einsatz Initiativen³⁰, die aus verschiedenen Gründen jedoch alle scheiterten. Wollte Wahl sich aber die Chancen zur Bereitstellung der für den Neubau notwendigen Ressourcen erhalten, war es für ihn wohl unabdingbar, die Bibliothek gegenüber Staat und Partei als linientreues Instrument der NS-Kulturpropaganda zu positionieren.

Ein Fazit zur Ausstellungspraxis der Stabi/BHH im Nationalsozialismus kommt nach vorliegender Faktenlage schließlich nicht umhin, dem Haus in Gustav Wahls Amtszeit (bis Ende 1942) eine eigeninitiierte und aktiv gestaltende Mitwirkung an der NS-Kulturpropaganda zu attestieren. Führerkult, Kriegsverherrlichung, territorialer Revanchismus, Kolonialromantik wie das Bedienen des Mythos ‚der Volksgemeinschaft und der Ideologie von ‚Blut und Boden‘ im Rahmen der niederdeutschen Themen sprechen eine deutliche Sprache und trugen ohne Zweifel zur Festigung und Akzeptanz der NS-Herrschaft in Hamburg bei. Nicht zu vergessen die Beförderung des NS-Rassediskurses anlässlich der Ausstellung *Der ewige Jude*.

Auch wenn es zu kurz gegriffen wäre, diese Entwicklung allein an Wahl festzumachen, lässt sich dieser eindeutig als treibende Kraft hinter der aufgezeigten Ausrichtung seines Hauses ausmachen. Welche Verantwortung sein Mitarbeiterstab bei der Gestaltung des Ausstellungswesens (mit-)trug, muss weiteren Untersuchungen vorbehalten werden. Wie so oft in der NS-Zeit vermengten sich im Hamburger Beispiel letztlich innere Überzeugungen, partiell politisch-weltanschauliche Kongruenz und taktisch orientierte Anpassung zu einer fatalen Melange.

1. Siehe vor allem *Bibliotheken während des Nationalsozialismus*. Hrsg. von Manfred Komorowski; Peter Vodosek, 2 Bde, Wiesbaden 1989–1992 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 16). Weitere Literatur- und Quellenangaben sind einem ausführlicheren Aufsatz des Autors zu entnehmen: Zimmermann, Gunnar B.: „Die Verpflichtung zum Dienst an der Volksgemeinschaft tritt immer mehr ins Bewußtsein.“ *Die Ausstellungspraxis der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg im Nationalsozialismus*. In: *Auskunft* 31 (2011), 1, S. 53–72.
2. Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky unterzieht z.B. seit 2005 die Zugangsjournale der NS-Zeit einer Prüfung betreffend raubgutverdächtiger Werke. Siehe hierzu den Artikel von Maria Kesting in dieser Ausgabe der AKMB-news.
3. Eine Ausnahme blieb bislang Elsmann, Thomas, *Die Bibliothek als Ort nationalsozialistischer Identitätsfindung? Die Ausstellungspraxis der Staatsbibliothek Bremen während der NS-Zeit*. In: *Bremisches Jahrbuch* 86 (2007), S. 319–330. Happel widmet dem Ausstellungswesen ein kurzes Unterkapitel, das vor allem in kompilatorischer Absicht statistisches Material zur Verfügung stellt (vgl. Happel, Hans-Gerd, *Das wissenschaftliche Bibliothekswesen im Nationalsozialismus. Unter besonderer Berücksichtigung der Universitätsbibliotheken*, München u. a. 1989 [Beiträge zur Bibliothekstheorie und Bibliotheksgeschichte, Bd. 1], S. 106–113).
4. Vgl. u. a. Dahm, Volker, *Kulturpolitischer Zentralismus und landschaftlich-lokale Kulturpflege im Dritten Reich*. In: *Nationalsozialismus in der Region. Beiträge zur regionalen und lokalen Forschung und zum internationalen Vergleich*, München 1996, S. 123–138 (So.Nr. der Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte).
5. Im Nov. 1936 wurde die Hamburger Staatsbibliothek umbenannt in „Bibliothek der Hansestadt Hamburg“ (BHH). Mit der Neuordnung der hamburgischen Verwaltung durch das sogenannte Groß-Hamburg-Gesetz erfolgte zudem der Wechsel aus der Zuständigkeit der Kultur- und Schulbehörde, Abteilung Anstaltswesen, zur Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten.
6. Zu Gustav Wahl siehe u. a.: *Wahl, Gustav*. In: *Reichshandbuch der deutschen Gesellschaft*, Berlin 1931, Bd. 2, Sp. 1972 f.; Tiemann, Hermann, *Gustav Wahl zum Gedächtnis. † 12. April 1947. Ansprache bei der Trauerfeier*. In: *ZfB* 61 (1947), 3/4, S. 103–107; außerdem Wahls Personalakten im Staatsarchiv Hamburg (StAHH), 361–6 Hochschulwesen – Dozenten- und Personalakten, IV 1084; ebd., IV 1504.
7. Archiv der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Standakten Wahl, Monatsberichte 1937–1942 (im Folgenden zitiert als ASUBHH, SAW, MB).
8. Gustav Wahl hatte einschlägige Erfahrungen mit dieser Art von Aufgaben: Ab 1907 hatte er in Frankfurt a.M. die Senckenbergische Privatbibliothek in eine öffentliche Einrichtung überführt und war von 1913 bis 1916 maßgeblich für den Aufbau der Deutschen Bücherei in Leipzig verantwortlich gewesen. Einen Überblick zur Entwicklung der Hamburger Bibliothek in Wahls Amtszeit bietet Kayser, Werner, *500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek in Hamburg 1479–1979. Von der Ratsbücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek*, Hamburg 1979, S. 156–172 (Mitteilungen aus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, H. 8).

9. Die Deutsche Bücherei in Leipzig veranstaltete vor 1933 insgesamt 56 und die Preußische Staatsbibliothek Berlin 27 Ausstellungen, vgl. Happel 1989, S. 108 (siehe Anm. 3).
10. Dies waren u. a. *Die Musik Hamburgs im Zeitalter Sebastian Bachs* zum Deutschen Bachfest 1921, *Orientalia Hamburgensia* im Rahmen des Deutschen Orientalistentages 1926, *Naturforschung und Naturlehre im alten Hamburg* in Verbindung mit der Versammlung der Gesellschaft Deutscher Naturforscher und Ärzte im Jahr 1928, vgl. Kayser 1979, S. 334 f. (siehe Anm. 8).
11. Vgl. hierzu Reichshandbuch 1931, Sp. 1973 (siehe Anm. 6). In Verbindung mit der Hauptversammlung dieses Vereins zeigte die Stabi 1923 die Ausstellung *Deutsches Leben im Ausland*. Siehe auch Müller, Bruno Albin, *Deutsches Leben im Ausland. Ausstellung anlässlich der Hauptversammlung des Vereins für das Deutschtum im Ausland in Hamburg Pfingsten 1923 veranstaltet von der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek*, Hamburg 1923.
12. Vgl. Hopster, Norbert und Jan Wirrer, *Tradition, Selbstinterpretation und Politik. Die „Niederdeutsche Bewegung“ vor und nach 1933*. In: *Niederdeutsch im Nationalsozialismus. Studien zur Rolle regionaler Kultur im Faschismus*, Hildesheim u. a. 1994, S. 59–122.
13. Anpassung und „Gleichschaltung“ durch Staat und Partei sind durch die Forschung gut dokumentiert (siehe z. B. Anm. 1, vgl. auch Barbian, Jan-Pieter, „Es eröffnet sich eine herrliche Aussicht auf ein reiches Feld geistiger und seelischer Korruption ...“ *Deutsche Bibliothekare und Bibliothekartage während der NS-Diktatur*. In: *100. Deutscher Bibliothekartag. Festschrift*, Hildesheim u. a. 2011, S. 57–80).
14. Siehe z. B. die Ergebnisadresse des VDV an den Nationalsozialismus auf seiner 7. Jahresversammlung in Hannover im Sept. 1933: *Erklärung und Aufruf des Verbandes Deutscher Volksbibliothekare*. In: *Bücherei und Bildungspflege* 13 (1933), 2, S. 97 f.; siehe auch Maier-Hartmann, Fritz: *Nationalsozialistische Bibliothekspolitik*. In: *Börsenblatt für den deutschen Buchhandel* 103 (1936), S. 181–183.
15. Kirchner, Joachim, *Schrifttum und wissenschaftliche Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland*. In: *ZfB* 50 (1933), S. 514–525, hier S. 524 f.
16. Prinzhorn, Fritz, *Die Aufgaben der wissenschaftlichen Bibliotheken im nationalsozialistischen Deutschland*. In: *ZfB* 51 (1934), S. 465–471, hier S. 465 f.
17. Im Vergleich zur Zeit vor 1933 entspricht dies einer Steigerung von ca. 38 Prozent. In den zuvor führenden Bibliotheken waren – trotz sicherlich auch in der NS-Zeit höherer Budgets – die Ausstellungszahlen rückläufig. Für den Zeitraum von 1933 bis 1942 sind für die Deutsche Bücherei Leipzig 24 und für die Preußische Staatsbibliothek Berlin 23 Ausstellungen dokumentiert, vgl. Happel 1989, S. 108 (siehe Anm. 3).
18. Wahl, Gustav, *Statistisches über Bibliotheksausstellungen*. In: *Festschrift für Martin Bollert zum 60. Geb.*, Dresden 1936, S. 141–145, hier S. 144.
19. So z. B. bei der Schau *Deutsches Volkstum östlich der Reichsgrenzen*, die 1938 im Rahmen der *Woche des Deutschen Buches* stattfand, vgl. ASUBHH, SAW, MB, Bericht über den Monat Oktober 1938, Bl. 2; ebd., Bericht über den Monat März 1937, Bl. 2; Wahl an Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten am 21. März 1940, ASUBHH, SAW, MB. – Im Schriftwechsel von Wahl mit der Verwaltung finden sich auch die Unterlagen zu den im Folgenden aufgeführten Ausstellungen.
20. ‚Ecclesia‘ und ‚Synagoge‘ sind in der mittelalterlichen Ikonografie die Personifizierungen der siegreichen christlichen Kirche und des unterlegenen Judentums. Während Ecclesia in triumphierender Haltung den Sieg des Christentums verdeutlicht, steht Synagoge mit ihren verbundenen Augen für die dem Judentum zugeschriebene Blindheit und mit ihrer demütigen Haltung für die Niederlage des Judentums gegenüber dem Christentum.
21. *Briefe von Heinrich Heine an seinen Freund Moses Moser*, Leipzig 1862, S. 151–161, das Zitat auf S. 161.
22. Wahl an Verwaltung für Kunst- und Kulturangelegenheiten am 21. Aug. 1942, ASUBHH, SAW, MB.
23. Wahl, Gustav, *800 000 Bände in der Staatsbibliothek*. In: *Niederdeutsche Warte. Monatszeitschrift für das niederdeutsche Hamburg* 5 (1937), 11.
24. W., Dr., *Koloniale Dokumentenschau in Hamburg*. In: *Essener Allgemeine Zeitung* vom 7. Nov. 1940.
25. Carl Peters (1856–1918) war nicht nur Mitbegründer des völkisch-radikalen Alldeutschen Verbands, sondern hatte ab 1891 als Reichskommissar für das Kilimandscharogebiet unrühmliche Bekanntheit erlangt. Persönliche Eskapaden und die brutale Behandlung der ansässigen Bevölkerung hatten 1892 zu seiner Ablösung und schließlich 1897 zur unehrenhaften Entlassung aus dem Reichsdienst geführt. Hitler hatte dieses Urteil just 1937 revidiert.
26. In Hamburg war der Verein für Niederdeutsche Sprachforschung gegründet worden, es gab Kulturvereine wie die Vereinigung „Quickborn“, das Niederdeutsche stieg in der Literatur wieder zu einer Kultursprache auf und wurde in Theater und Rundfunk popularisiert. Auch gelang die Verankerung niederdeutscher Philologie an der Universität.
27. Vgl. u. a. Lipp, Wolfgang, *Heimatsbewegung und Regionalismus. Pfade aus der Moderne?* In: *Kultur und Gesellschaft. René König [...] zum 80. Geb. gewidmet*, Opladen 1986, S. 331–355 (*Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, So.H. 27).
28. Vgl. Töteberg, Michael, „*Nedderdüütsch Volk op’n Weg*“. *Die Vereinigung Niederdeutsches Hamburg. Ein Dossier*. In: *Niederdeutsch im Nationalsozialismus*, 1994 (siehe Anm. 12), S. 123–148; zum Klaus-Groth-Preis siehe ebd., S. 139 f.
29. Wahl stellte den Antrag auf Aufnahme in die NS-DAP pünktlich nach der Lockerung der Aufnahmesperre im Frühjahr 1937 und wurde zum 6. Juli 1938 Parteimitglied, vgl. Fragebogen des Military Government of Germany, gezeichnet Gustav Wahl am 24. Jan. 1946, StAHH, 361-6, IV 1505.
30. Siehe z. B. Wahl, Gustav, *Denkschrift über die Notwendigkeit der Errichtung eines Neubaus für die Hamburgische Staats- und Universitätsbibliothek*, Hamburg 1927.